universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Innsbruck, am 18. August 1852

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

muß den Humor beiziehen, um mit deſſen Harlekinkleide die Blößen ſeines Denkens zu bergen. In den übrigen Blättern ſah ich eine Viertelſtunde lang nach, und warf das Buch weg. Ich ſage Dir, lieber verzichte ich auf alle Philoſophie, als daß ich mich mit dieſem Schematismus Günthers begnüge — eine zerriſſene Welt, Geiſt und Natur blos zuſammenkommend, wie zwei ſich begegnende Handwerksburſchen, und den himmliſchen Vater außer und über der Welt, daß man nicht weiß, wann er das Firmament über uns eindrückt. Günther nennt's „tranſcendentale Allgegenwart Gottes," d. h. eine ſolche, die kein reelles Daſein iſt. Günther ſoll Herbartianer werden — dort löst ſich ihm Alles in Brocken auf, und dort iſt conſequent durchgeführt, was bei ihm nur ſtümperhafter Anfang. Ich lobe mir die Einheit in der Vielheit und denke mir's zurecht, ſo gut ich's vermag. Wenn man zu denken wagt, ſo muß man doch Reſpekt haben vor Hegel — aber Günther und Herbart ſammt Genoſſen — was ſind ſie?!....

---

Innsbruck, am 18. Auguſt 1852.

An einen Freund in Rom.

Daß ich Dich in Bälde zu ſehen und zu umarmen hoffe, iſt Dir vielleicht keine Neuigkeit mehr. Mein Dir lang bekannter Wunſch, als deutſcher Prediger Rom zu ſchauen, iſt nicht geſtorben; die ſchönſte Gelegenheit bot ſich zu ſeiner Verwirklichung dar. Der Herr Miniſter Thun ließ mir bereits privatim eröffnen, daß er mein Geſuch bei Sr. Majeſtät beſtens empfehle. Ich erwarte nun von Tag zu Tag die kaiſerliche Beſtätigung des miniſteriellen Vorſchlages. Urſache des leichteren Ganges der Sache iſt dies, daß jetzt für mich kein Supplent mehr nothwendig iſt, indem die philoſ. Fakultät in Olmütz aufgelöst und der Profeſſor meines Faches nach Innsbruck verſetzt worden iſt. Nach dem jetzigen Studienplane ſoll jedes Fach der Univerſität, wo möglich, zwei Profeſſoren haben. Ueber dieſe und andere Einrichtungen werden wir, ſo Gott will, mündlich ſprechen. Gerne hätte ich Dich vor meiner Bewerbung noch um Rath gefragt, aber es war keine Zeit zu verlieren. Man ſagte mir, der ausgezeichnete P. Steger habe die Stellung beſtens geordnet.

Gaßner billigte mein Vorhaben vollkommen. Einige Beschwerden würde ich gerne dulden, um das Heilige und das Schöne zu erlangen. Ich bin zwar ziemlich auf Jahren, nächstens 47; meine Haare sind dünn geworden, jedoch an geistiger Kraft fühle ich eher ein Reifen als ein Altern; vielleicht täusche ich mich jedoch hierin. Wenigstens hoffe ich mit Gottes Hülfe das Predigtamt noch erträglich zu führen. Ich predigte heuer auf Geheiß des Bischofes an Sonn- und Festtagen in der hiesigen Jesuiten-Kirche neben sehr gehäuften Amtsgeschäften; desto leichter werde ich ohne diese Last dieselbe Arbeit verrichten. Der Quietismus konnte sich meiner noch so wenig bemächtigen, daß ich schon im Traume einen Ausflug nach Griechenland und selbst nach Palästina mache.

Um was ich Dich jetzt bitte, das ist Folgendes: habe die Liebe und schreibe mir, wie ich etwa am besten die Reise mache und was ich etwa noch thun kann, um mich darauf vorzubereiten, wie meine Stellung in Rom sein wird ꝛc. Ich werde mich dort hauptsächlich Deinem Freundesherzen anschließen und in möglichster Stille meine Zwecke verfolgen. Wie freue ich mich auf Overbeck! Ihr Künstler müßt mir über die Kunst Aufschlüsse geben; ihr habt denn doch darüber das klarste Licht. Eine christliche Aesthetik zu schreiben, mit eurer Hülfe, ist mein Ziel.

Deinen Brief, der das mehr als dreijährige Stillschweigen unterbrach, habe ich erhalten, und nur in der Absicht, Dir recht viel zu schreiben, verschob ich unter der Wucht meiner Geschäfte die Beantwortung. Deine „Magdalena" hat mich entzückt. Die paar Zeilen im Tiroler-Bothen waren, wie Du im Briefe an Unterberger vermutheſt, wirklich von mir. — Meine „Manharter" enthalten in Betreff der Dinge zu Rom einige Unrichtigkeiten, woran ich unschuldig bin. Gaßner überlas jene Partie des Manuskriptes. Ich betrachte diese Arbeit nur als eine Nebensache und bin weit entfernt, darauf ein Gewicht zu legen. — Man drang in mich, auch die Austreibung der Zillerthaler zu beschreiben. Hoffentlich erlöst mich die Reise nach Rom von diesem Geschäfte. Reicht die Muße noch aus, so schreibe ich die rohen Entwürfe zu meinen Vorträgen über Göthe's Faust in's Reine. Daß ich den Göthe vergöttere, setzteſt Du irrig voraus; ich bestrebte mich nur, möglichst unbefangen in des Dichters Geist einzublicken

und seine innersten Intentionen beim Einzelnen und Ganzen darzustellen. Göthe erschien so bei weitem nicht als mein Ideal, aber als ein Mann, dessen Genialität ich anstaune und dessen Naturalismus sich zu einer Höhe hinaufrang, wo er das Uebernatürliche postulirt und dem frivolen Gesindel zur ernsten, strengen, hehren Predigt wird. Was man bei ihm als Zote angesehen hatte, wandelte sich in Satyre gegen das Zotenhafte und Gemeine um. Die Walpurgisnacht erklärte ich in der hl. Fastenzeit — und ich glaube, nicht gegen den Geist jener hl. Zeit. — Was das Jahr 1848 anbelangt, so werde ich Dir Alles mündlich erzählen. Ich war sehr aufgeregt, aber mein Schutzengel hat mich vor Abwegen ziemlich gesichert. Pedanten haben mir einiges Erlogene nachgesagt, z. B. ich hätte die Studenten aufgewiegelt! Meine vielbesprochene Anrede im Löwenhause hatte die Beruhigung zum Zwecke und zum Resultate, und daß ich den Studenten in der Nacht zuging, geschah im Auftrage des Gouverneurs. Die Studenten wollten einen Angriff auf das Jesuiten-Kollegium machen. Ich hielt sie davon ab. Als ich Tags darauf vom spätern Einbruche einer kleinen Rotte von Wälschen in ein Schulzimmer der Jesuiten hörte, verlangte ich den Ausschluß dieser Elenden von der Studentenschaft. Da war meine Popularität dahin. Zum Lohne dafür sagten dann selbst Ordensmänner: Ich hätte aufgewiegelt! Basta! . . . .

Schuler ist im Achenthale. Er gilt jetzt als der Führer der Stocktiroler, und ist der Liebling der Schützen und des Klerus. Desto schwärzer ist er bei den Beamten und in Wien. — Hellweger malt am Altarblatte für die neue Kirche in Silz. Eine Kritik von mir über sein Altarblatt in der Pfarrkirche dahier hat mir (vor zwei Jahren) vieles Zürnen und Schmähen verursacht; Hellweger selbst nahm's mit edler Ruhe an.

---

Wien, den 8. Februar 1853.

Innigst geliebter Freund!

Morgen am Aschermittwoch — kommt nach meiner Berechnung mein Brief an Sch. in Innsbruck an; er wird Dir